

MISCHA MEIER – WINFRIED SCHMITZ

ZU EINIGEN SPÄTANTIKEN UND FRÜHMITTELALTERLICHEN INSCHRIFTEN AUS  
DEM RHEINLAND

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 124 (1999) 293–299

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## ZU EINIGEN SPÄTANTIKEN UND FRÜHMITTELALTERLICHEN INSCRIFTEN AUS DEM RHEINLAND

Im folgenden sollen einige lateinische Inschriften der Spätantike und des frühen Mittelalters aus dem Rheinland vorgestellt werden, die bisher unpubliziert geblieben sind oder in Publikationen vorgelegt wurden, die von Althistorikern und Epigraphikern kaum herangezogen werden. Es handelt sich um Steine aus Saffig in der Pellenz, Neuwied-Wollendorf, Heimbach an der Rur, Aachen und Köln<sup>1</sup>.

### 1. Inschriftstein aus Saffig (Taf. III)

W. Melzer hat in seiner 1993 erschienenen Dissertation die in den Jahren 1980 und 1981 ausgegrabenen Funde von dem fränkischen Reihengräberfeld von Saffig, Kreis Mayen-Koblenz publiziert<sup>2</sup>. Bei den Ausgrabungen wurden zahlreiche inschriftlose Grabmale gefunden. Es sind Fragmente von insgesamt 41 Grabsteinen, eine Zahl, wie sie sonst an keinem anderen Ort im Rhein-Mosel-Gebiet anzutreffen ist. Hinzu kommen fünf weitere, mit christlichen Symbolen verzierte Steine, die den Toten ins Grab mitgegeben worden waren. Die meisten der anepigraphen Steine waren aus heimischem Tuff angefertigt worden<sup>3</sup>. Die Ausgrabung des Gräberfeldes in Saffig zeigt, daß wahrscheinlich viele Gräber auch in der Spätantike und im frühen Mittelalter ursprünglich mit Grabsteinen gekennzeichnet waren, die aber naturgemäß häufig wiederverwendet wurden und deswegen heute bei den meisten frühmittelalterlichen Friedhöfen verloren sind. Schon allein von der hohen Zahl inschriftloser Grabmale her gewinnt man den Eindruck, daß in der zugehörigen Siedlung Germanen siedelten, für die anepigraphie, mit entsprechenden Symbolen versehene Steine mehr aussagten als solche mit lateinischen Inschriften. Auf der anderen Seite dokumentieren sie aber auch einen kulturellen Einfluß der im Rhein- und Moseltal verbliebenen romanischen Bevölkerung auf die fränkischen Siedler, denn die Familien waren bestrebt, ihren Angehörigen einen Stein auf das Grab zu setzen oder zu legen, so wie dies bei den Romanen Brauch war. Auch die christlichen Symbole verraten diesen indirekten Einfluß.

Neben den vielen anepigraphen Steinen wurde auch ein Inschriftfragment ausgegraben, das von W. Melzer erstmals publiziert wurde<sup>4</sup>. Es wurde in Grab 183 – ein Erdgrab mit der Bestattung eines ca. 6 Jahre alten Kindes – gefunden. Das Grab selbst war stark gestört. An Beigaben fanden sich ein Eisenmesser mit Holzgriff und zwei Eisenblechen, Altmetallbruchstücke und ein Feuerstein als Inhalt einer Tasche, von der noch die Eisenschnalle des Verschlusses erhalten war<sup>5</sup>. Die Inschriftplatte lag in der Grabmitte, ca. 30 cm über der Bestattung, mit der Inschriftenseite nach unten. Bei dem Inschriftstein handelt es sich um eine dünne Platte aus Marmor (erhaltene Höhe 12 cm; erhaltene Breite 11,5 cm; Dicke 1,5 cm), wahrscheinlich eine wiederverwendete Wand- oder Bodenplatte aus römischer Zeit, wofür auch die abgeschrägte Kante links spricht. Aufgrund der geringen Stärke ist davon auszugehen, daß sie ursprünglich in eine größere Platte oder einen Rahmenstein eingelegt war<sup>6</sup>. Die Platte ist durch

<sup>1</sup> Der im Bonner Jahrb. 131, 1926, 367f. von H. Lehner mitgeteilte Grabstein in der alten Kirche von Düren-Derichweiler ließ sich nicht ermitteln.

<sup>2</sup> W. Melzer, Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kr. Mayen-Koblenz (Diss. Münster 1986; Buch am Erlbach 1993). Siehe auch den kurzen Bericht von W. Melzer in: Führer zu den archäologischen Denkmälern in Deutschland 12. Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz (Stuttgart 1986) 195–199. – Für die Übersendung einer Fotovorlage danken wir Dr. Walter Melzer, Stadtarchäologie Soest.

<sup>3</sup> Zu den Grabsteinen ebd. 19–26. Bemerkenswert ist, daß sich die Grabsteine teils noch in situ befanden.

<sup>4</sup> Ebd. 20; 181 Taf. 37,15; 69,9.

<sup>5</sup> Ebd. 181. Der Holzsarg zeichnete sich an Verfärbungen ab. Weitere Funde kamen aus der Grabfüllung zutage.

<sup>6</sup> So auch Melzer a.a.O. 20.

die Verwitterung sehr rauh und ‚kristallin‘ geworden. Die obere und die linke Kante ist teilweise erhalten, rechts und unten ist die Platte unregelmäßig gebrochen.

W. Melzer schlug die Lesung vor: HIC RE[QVIESC]IT IN P[ACE - - - R]AΔA - D[- - -]. Nach der Eingangsformel folgte, so Melzer, offenbar ein zweigliedriger germanischer Frauennamen auf Rada-, geschrieben mit einem Delta; dahinter sei ein Bindestrich zu lesen und ein D, vielleicht zu der Standesbezeichnung *d(omina)* zu ergänzen. D in Form eines Delta findet sich auf weiteren Inschriften dieses Raumes, wäre also nicht weiter ungewöhnlich, und zwar auch in Kombination mit rundem D auf demselben Stein<sup>7</sup>. Da ein Trennzeichen in Form eines Bindestrichs sehr ungewöhnlich wäre, schlagen wir abweichend von der Lesung Melzers nach Autopsie des Steins folgende Lesung vor<sup>8</sup>:

HIC RE[QVIESC  
IT IN P[ACE  
ADALD[- - -

Hic re[quiesc]/it in p[ace] / Adald[- - -.

Die Inschrift ist sehr sorgfältig eingeschlagen. Die Buchstaben weisen deutliche Serifen auf. A ist in Zeile 3 einmal mit gebrochener, einmal mit gerader Mittelhaste geschrieben. Der Querstrich des L setzt sehr hoch an<sup>9</sup>. Ob eine vierte Zeile folgte, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden.

Die Eingangsformel *hic requiescit in pace* ist am nördlichen Mittelrhein weit verbreitet<sup>10</sup>. In Zeile 3 war der Name der oder des Verstorbenen angegeben, ein zweigliedriger germanischer Name, der sich zu Adaldag/Adaldach, Adaldrud/Adaldruda/Adaldrudis oder ähnlich ergänzen ließe<sup>11</sup>. Der erste Namensbestandteil (zu althochdeutsch *adal*) deutet auf eine Zugehörigkeit des Verstorbenen zum fränkischen Adel.

Da die Belegung des Friedhofs in Saffig in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts einsetzte und bis in die Zeit um 700 reicht, ist der Inschriftstein in fränkische Zeit zu datieren<sup>12</sup>. Eine genauere Datierung ist aufgrund der Eingangsformel und des Namens nicht möglich.

Die Familie des Verstorbenen identifizierte sich mit der lateinischen Grabinschrift trotz des germanischen Namens stärker mit der romanischen Kultur an Rhein und Mosel. Auch wenn die in der Sied-

<sup>7</sup> So relativ häufig auf Inschriften aus Andernach (H. Lehner, Die fränkischen Inschriften von Andernach, in: Bonner Jahrb. 105, 1900, 133 Nr. 7; 134 Nr. 9–10; R. Egger, Rheinische Grabsteine der Merowingerzeit, in: Bonner Jahrb. 154, 1954, 146f. Nr. 1 Taf. 11,2; 148 Nr. 5 Taf. 8,1; 149 Nr. 6 Taf. 4,2; 150 Nr. 9 Taf. 6,1; vgl. 148 Nr. 4 Taf. 9,1), außerdem auf der Inschrift des Garoaldus aus Nickenich aus dem 7./8. Jh. (W. Schmitz in: J. Engemann u. Chr. B. Rüger [Hrsg.], Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn [Köln 1991] 94f. Nr. 28 Abb. 57; H. Finke, CIL XIII Nachtrag, in: BerRGK 17, 1927, 250) und des Rainoaldus aus Leutesdorf (dort in Kombination mit rundem D; Schmitz a.a.O. 103–105 Nr. 32 Abb. 62).

<sup>8</sup> Inv.-Nr. 82/18/183/5. Für die Möglichkeit, die Lesung am Stein nachzuprüfen und ihn hier erneut zu publizieren, danken wir Herrn Dr. Horst Fehr vom Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege Koblenz.

<sup>9</sup> Vgl. das L auf der Inschrift des Godvine (Schmitz a.a.O. Nr. 41 Abb. 73), das in der Altersangabe auf dem Stein Nr. 2 aus Neuwied und auf dem der Fugilo aus Köln (W. Schmitz, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln, in: Kölner Jahrbuch 28, 1995, Nr. 5 Abb. 8).

<sup>10</sup> Besonders häufig in Andernach, aber auch in Boppard, Nickenich, Leutesdorf, Rheinbrohl, Gondorf, Trier und Mainz. Zur Verbreitung siehe W. Schmitz, Zur Akkulturation von Romanen und Germanen im Rheinland, in: Das Altertum 43, 1997, Anm. 38 und Abb. 8.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die zahlreichen Belege bei E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1. Personennamen (Bonn 21900; ND München–Hildesheim 1966) 158–182 (Athal-), bes. 164f. (Adald-) und M.-Th. Morlet, Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle 1 (Paris 1968) 15–20 (Adal-). Auf Grabinschriften sind die Namen Adalharius (aus Mainz: CIL XIII 7200; ILCV 3568A; W. Boppert, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes [Mainz 1971] 15–18), Adalhildis (aus Amiens: CIL XIII 3507; ILCV 2456) und Adelbertus (aus Andernach: Egger a.a.O. 149 Nr. 6) nachgewiesen. Vgl. Adabrandus auf CIL VI 37276; ILCV 484. Dazu H. Reichert, Lexikon der altgermanischen Namen 1 (Wien 1987) 9f.

<sup>12</sup> Melzer a.a.O. 90–97. – Die Eingangsformel *hic requiescit in pace* ist auf datierten Inschriften Galliens seit 467 nachweisbar.

lung wohnenden Franken den Text nicht verstanden haben mögen, so kam es der Familie doch darauf an, ihre von den Romanen übernommene Bildung, ihre Kenntnisse des Lateinischen zu zeigen. Auch die Auswahl des Materials und die betont sorgfältige Schrift deuten auf einen solchen Anspruch hin.

## 2. Inschriftstein aus Neuwied-Wollendorf (Taf. III)

Im Kreismuseum Neuwied befindet sich ein Grabstein mit Inschrift, der 1968 in Flur 13 „In den Münchweiden“ (auf dem Betriebsgelände der Fa. Lohmann KG) in Neuwied-Wollendorf ausgegraben wurde. Bei der Grabung wurden sechs fränkische Gräber freigelegt, von denen einige Schmuck- und Waffenbeigaben enthielten. Der Inschriftstein war in der Ausmauerung von Grab 4 mit der Schriftseite nach unten eingemauert gewesen, also in sekundärer Verwendung gefunden worden. Bei der Freilegung des wahrscheinlich beraubten Grabs wurden nur Skelettreste gefunden<sup>13</sup>.

Es handelt sich bei dem Inschriftstein um eine Kalksteinplatte von 29 cm Höhe, 20 cm Breite und 4 cm Dicke. Die rechte Kante und ein Teil der unteren Kante sind erhalten, oben und links ist der Stein gebrochen. Links verläuft der Bruch ziemlich gerade; vielleicht ist er für die Wiederverwendung gerade zugeschlagen worden. Die Inschrift weist deutliche Reste einer roten Ausmalung auf.

-----] . I DERV  
 Q V ]I VIXIT IN  
 SAEC°]L° ANNVS P  
 L V S ]MENVVS LXX  
 O B I I ]T IN PACE  
 --- KA]LENDAS  
 --- E ] M B R I S

- -] . I DERV/[ - qu]i vixit in / [saeco]lo annus p/[lus] menus LXX /<sup>5</sup> [obii]t in pace / [.. Ka]lendas / [Dece- od. Nove]mbris.

Die in deutlich größeren Buchstaben geschriebene erste Zeile mit dem Namen des Verstorbenen ist stark zerstört. Links sind Reste zweier Buchstaben zu lesen, vielleicht S und I, dann folgen mit etwas Abstand DERV<sup>14</sup>. Möglicherweise handelt es sich also um den Namen DE]SIDERIV[S]. Ob eine Eingangsformel vorausging, läßt sich nicht entscheiden. Die abgeschrägte Haste des L, sowie E und P mit verlängerten Hasten, die Form des N und das kleine O und die Vulgärformen *annus* und *menus* weisen die Inschrift der fränkischen Zeit zu<sup>15</sup>. Für die Formularbestandteile lassen sich zahlreiche Parallelen gerade aus dem Gebiet des nördlichen Mittelrheins anführen. *Vixit in saecolo* ist auf fränkischen Inschriften vor allem aus Andernach, aber auch aus Gondorf, Nickenich, Leutesdorf, Rheinbrohl und anderen Orten belegt<sup>16</sup>. Die Angabe des Todesdatums ist ebenfalls gerade im Mittelrheingebiet sehr verbreitet, Belege mit *obiit* kommen aus Andernach, Boppard, Leutesdorf, Remagen und Inden-Pier<sup>17</sup>. Nach diesen Parallelen zu

<sup>13</sup> Kreismuseum Neuwied Inv.-Nr. 4539. Wir danken dem Leiter des Kreismuseums, Herrn Willscheid, der die Publikationserlaubnis erteilte und uns ermöglichte, den Stein zu untersuchen und das Inventarverzeichnis einzusehen, sowie Herrn Dr. Horst Fehr, der uns die Einsichtnahme in die Fundakten gewährte (Landesamt für Denkmalpflege Koblenz, dort: Inv.-Nr. 68/126 a–d). – Die Auffindung dieser Grabinschrift war in F. Pauly, *Aus der Geschichte des Bistums Trier 1* (Trier 1968) 66 kurz erwähnt.

<sup>14</sup> Nicht ganz auszuschließen ist B statt D.

<sup>15</sup> Vergleichbare Buchstabenformen weisen die Inschriften der Garisindis aus Andernach (s.o. Anm. 7), des Deodatus von Lehmen an der Untermosel (Schmitz in: Engemann u. Rüter a.a.O. 70–72 Nr. 14: 6./7. Jh.) und die des Garoaldus aus Nickenich (ebd. 94f. Nr. 28: 7./8. Jh.) auf.

<sup>16</sup> Zur Verbreitung siehe Schmitz, *Akkulturation* a.a.O. Anm. 38 und Abb. 8.

<sup>17</sup> Lehner a.a.O. (Anm. 7) 130 Nr. 2: *obiit in pace X Kalendas Madias*; 131 Nr. 3: *ovit in pace Id(ibus) Novenb(ribu)s*; 135 Nr. 11: *obi[it] p[ri]di[e] K]alendas [N]ovenbr[es]*; vgl. 136 Nr. 13; Egger a.a.O. 149 Nr. 8: *obi[fit] i]n [p]a[ce] cu[arto] k]alenda[s] N]ovenbr[es]*; vgl. 152 Nr. 16; Boppert a.a.O. (Anm. 11) 125–128: *obiit die octavo kl. Oct.*; 138f.: *ovit quinto die*

urteilen wird in Zeile 6 der Neuwieder Inschrift vor *Kalendas* die Zahl der Tage gestanden haben; in Zeile 7 schloß der Text wahrscheinlich mit dem Monatsnamen ab<sup>18</sup>. Der römische Name *Desiderius* ist in der Spätantike und im frühen Mittelalter im gallisch-germanischem Bereich verbreitet<sup>19</sup>.

Die Inschrift aus Neuwied-Wollendorf ist ein weiterer Beleg dafür, daß sich in fränkischer Zeit die Sitte, den Toten steinerne Grabmale mit Inschrift auf das Grab zu stellen, vom linksrheinischen Gebiet der ehemaligen römischen Provinz auch auf das rechtsrheinische Gebiet ausgebreitet hat<sup>20</sup>.

### 3. Inschriftstein aus Heimbach an der Rur (Taf. IV)

Der Grabstein mit Inschrift wurde 1992 in Heimbach an der Rur gefunden, und zwar am Rande eines Waldwegs unter Steinmaterial, das zur Wegbefestigung abgekippt worden war; sein ursprünglicher Standort ist unbekannt<sup>21</sup>. Der Stein befindet sich heute im Magazin des Rheinischen Landesmuseums Bonn<sup>22</sup>.

Es handelt sich um einen bräunlichen Sandstein von ca. 65 cm Höhe und 35 cm Breite. Oben bilden drei halbkreisförmige Bekronungen, von denen die linke und die mittlere Reste je eines Kreissymbols mit deutlich erkennbarem Mittelpunkt aufweisen, den Abschluß des Steins. Der Text befindet sich auf einem glatten, wenige Zentimeter tief in den Stein eingelegten Inschriftenfeld, dessen vorstehende Ränder links, oben und teilweise auch unten (wo die Kante offensichtlich nicht in gerader Linie verlief) noch gut sichtbar sind und das etwas weniger als die oberen zwei Drittel des Steines einnimmt. Ein großer Teil der Inschrift ist zerstört; die Beschädigungen wurden offensichtlich durch einen Bagger verursacht. Bei dem Stein handelt es sich möglicherweise um einen ehemaligen Weihstein – vielleicht aus dem nur ca. 7 km flußabwärts gelegenen Matronenheiligtum von Nideggen-Abenden<sup>23</sup> –, aus dem die ursprüngliche Inschrift ausgeschlagen wurde. Möglicherweise stellt eine nicht näher zuzuordnende

---

*an(te) klds. Septembris*; Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 8,2.1: Stadt Boppard (München 1988) 415f.: *oviit octavo Kl. Iunias*; vgl. M. Dodt u. W. Schmitz in: Engemann u. Rüger a.a.O. 103–105 Nr. 32; 108f. Nr. 34; 127–129 Nr. 42. Zur Verbreitung Schmitz, *Akkulturation* a.a.O. Anm. 38 und Abb. 8.

<sup>18</sup> Vgl. zu diesem Formular Egger a.a.O. 146f. Nr. 1: *vixit in seculo anus II. quarto kalendas Gen.*; Schmitz in: Engemann u. Rüger a.a.O. 70–72 Nr. 14: *deposicio eius XVI kal. Iul. in pace*; 81–83 Nr. 18: *trahit die VIII Kl. Iunias*; 85f. Nr. 20; 101–103 Nr. 31; 118–120 Nr. 39. Weitere Belege in Anm. 17.

<sup>19</sup> Inschriftlich in Köln (Schmitz, *Grabinschriften in Köln* a.a.O. 680f. Nr. 9) und in Koblenz (M. Dodt u. W. Schmitz in: Engemann u. Rüger a.a.O. 89f. Nr. 24) belegt. Zu weiteren Belegen siehe Schmitz, *Grabinschriften in Köln* a.a.O. 680f.

<sup>20</sup> Zu den Fundorten spätantik-frühmittelalterlicher Grabinschriften und den rechtsrheinischen Fundorten Rheinbrohl und Leutesdorf Schmitz in: Engemann u. Rüger a.a.O. 8f.

<sup>21</sup> Für Informationen über die Fundumstände des Steins danken wir Herrn Paul Wagner vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Nideggen.

<sup>22</sup> Inv. Nr. E 58/93. Wegen der derzeitigen Umbaumaßnahmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn war eine Autopsie leider nicht möglich. Für die Erlaubnis, den Stein zu publizieren, und für die Zusendung eines Fotos danken wir Frau Dr. Ursula Heimberg vom Rheinischen Landesmuseum Bonn.

<sup>23</sup> Als Herkunftsorte des Steines können die Matronenheiligtümer von Nettersheim, Nettersheim-Zingsheim und Nideggen-Abenden in Betracht gezogen werden (vgl. A.-B. Follmann-Schulz, *Die römischen Tempelanlagen in der Provinz Germania Inferior*, in: ANRW II 18.1 [1986] 672–793, 750–754; 754–757; 793 und Karte S. 674). In unmittelbarer Nachbarschaft zu Heimbach und über die Rur bequem erreichbar lag das Heiligtum von Nideggen-Abenden, wo sich zahlreiche Reste von Weihsteinen fanden, die – wie unser Grabstein – aus Sandstein gefertigt waren und in der Regel die charakteristischen Pulvini aufweisen (M. Sommer, *Das Heiligtum der Matronae Veteranae bei Abenden*, in: *Bonner Jahrb.* 185, 1985, 313–352, bes. 332ff.). Nach der Fundlage vermutet Sommer, daß das Heiligtum unter oder kurz nach Marc Aurel aufgegeben wurde, allerdings wird diese Datierung durch eine Münze des Claudius Gothicus in Frage gestellt. Deutliche Indizien sprechen dafür, daß gegen Ende des 2. Jh. die Weihesteine systematisch zerschlagen und noch an Ort und Stelle zur Wiederverwertung aufgearbeitet wurden (ebd. 351f.). Zum Heiligtum vgl. auch M. Sommer, *Ein neuentdecktes Matronenheiligtum bei Nideggen-Abenden*, Kr. Düren, in: *Ausgrabungen im Rheinland '83/84, Kunst und Altertum am Rhein* 122 (Köln 1985) 139–142.

Ritzung rechts des Buchstabens M (Zeile 1) einen Rest der früheren Inschrift dar<sup>24</sup>. In diesem Fall könnte es sich bei den Bekronungen um Umarbeitungen der für Weihesteine charakteristischen Giebelpolster handeln; die Möglichkeit, daß auch nach dem 3. Jahrhundert – der Stein ist sicher später zu datieren – noch Weihesteine gesetzt wurden, wäre somit nicht mehr grundsätzlich auszuschließen<sup>25</sup>. Andererseits könnte die grobe, ungeschlachte Form der Bekronungen auch als Indiz dafür gewertet werden, daß in späterer Zeit, als die Kenntnis von der Funktion der Pulvini weitgehend verloren gegangen war, ihre Form imitiert wurde. Der Stein zeigte dann das Bestreben der germanischen Bevölkerungsteile, an Gebräuche der Romanen anzuknüpfen. Die relativ uneinheitliche und schmucklose Gestaltung der Bekronungen, die an Giebelpolster kaiserzeitlicher Weihesteine nur noch schwach erinnert, scheint eher für die zweite Möglichkeit zu sprechen. Bei den Kreissymbolen könnte es sich um eine Imitation der Volutenform von Pulvini auf Weihesteinen oder um Imitationen von Rosetten handeln<sup>26</sup>.

D        M  
 INNOCENT[  
 ENDNNIT[  
 XSIT A[NNOS  
 XXV[-----]R  
 TIVS[---]E[.]B[.]  
 -----]TER[---

D(is) M(anibus) / Innocent[ - - ] / ENDNNIT[ - - vi]/xsit a[nnos - - -]/<sup>5</sup>XXV[ - - ] R/TIVS[ - - ]E[.]B[.] / - - pa- od. ma]ter[ - - ].

In Z. 6 ist am rechten Rand der Inschrift hinter B der Rest eines weiteren Buchstabens zu erkennen; zwischen E und B stand wohl nur ein Buchstabe. In Z. 7 endete der Text nicht mit -]TER, doch lassen die wenigen Reste keine Bestimmung der Buchstaben mehr zu. Offensichtlich geriet der Setzer der Inschrift in Raumnot, denn die Buchstaben sind in der letzten Zeile deutlich kleiner. Ihre Form ist grob und schmucklos.

Das Formular der Inschrift exakt zu rekonstruieren ist aufgrund der zahlreichen Beschädigungen und Unklarheiten im Text (bes. Z. 3) nicht möglich. Offenbar folgte auf die Eingangsformel *D(is) M(anibus)*<sup>27</sup> der Name der oder des Verstorbenen. Innocentia bzw. Innocentius ist zwar auf paganen Inschriften kaum bezeugt, was für eine christliche Provenienz der Inschrift sprechen könnte, doch findet sich der Name auch auf einer heidnischen Inschrift aus Köln (2./3. Jh.)<sup>28</sup>. Vielleicht wurde der oder die

<sup>24</sup> Auch die Unregelmäßigkeiten im Stein in Zeile 1 und die horizontal verlaufende Linie in Zeile 3 könnten Reste der ursprünglichen Inschrift sein.

<sup>25</sup> Vgl. etwa Follmann-Schulz a.a.O. 682: „Die Weihesteine hören [...] um die Mitte des 3. Jahrh. auf.“

<sup>26</sup> Entsprechende Beispiele für eine Nachahmung von Pulvini aus fränkischer Zeit finden sich bei K. Böhner, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes* (Berlin 1958) Bd. 1, 248ff.; Bd. 2, Taf. 73–75. Allerdings dürften diese Steine jünger sein als der Grabstein aus Heimbach. – Zu Rosetten vgl. B. u. H. Galsterer, *Die römischen Steininschriften aus Köln*. Wissenschaftliche Kataloge des Römisch-Germanischen Museums Köln 2 (Köln 1975) Nr. 417 Taf. 90. Ähnlichkeit mit den Kreisen weist auch die Umrahmung des Christogramms auf dem Aetherius-Stein aus Bingen (2. Hälfte 5./6. Jh.) auf (Boppert a.a.O. [Anm. 11] 99ff.).

<sup>27</sup> Für diese Formel finden sich zahlreiche Belege auch im Rheinland, die aber in die Zeit zwischen dem 1. und 3. Jh. gehören (vgl. für Köln als spätestes Beispiel Galsterer a.a.O. Nr. 382 vom Ende des 3. Jh.). Allein die Inschrift des Masclinus Maternus aus Zülpich aus dem Jahre 352 n. Chr. weist noch die Eingangsformel D M auf (CIL XIII 7918; ILS 7069). Auf christlichen Grabsteinen findet sich *D(is) M(anibus)* z.B. auf Inschriften aus Rom: ILCV 3889, 3890B+D+E, 3891A, 3902B, 3904A mit Formularen, die der Heimbacher Inschrift vergleichbar sind.

<sup>28</sup> Galsterer a.a.O. Nr. 284 (= CIL XIII 8324). – Zum Namen Innocentia/-ius in christlichen Zeugnissen vgl. I. Kajanto, *Onomastic Studies in the Early Christian Inscriptions of Rome and Carthage*. Acta Instituti Romani Finlandiae II 1 (Helsinki 1963) 114f.; vgl. auch M.-Th. Morlet, *Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle* 2 (Paris 1972) 63.

Verstorbene im Anschluß daran (Z. 3) durch eine formelhafte Wendung kurz charakterisiert; die Buchstabenfolge ENDNIT[- bleibt aber rätselhaft. Möglicherweise ist der Text aufgrund mangelnder Lateinkenntnisse des Setzers derart entstellt, daß eine sinnvolle Auflösung nicht mehr möglich ist<sup>29</sup>. Die folgende Altersangabe ist ebenfalls nicht eindeutig zu rekonstruieren. Da -JTER in Z. 7 zu *pater* bzw. *mater* zu ergänzen sein wird, also die Eltern den Grabstein aufstellten, dürfte der oder die Verstorbene noch unverheiratet, also zwischen 25 und 29 Jahre alt gewesen sein<sup>30</sup>. Wahrscheinlich schloß eine Dedicationsformel an, von der Reste eines Namens (-JR/TIVS) und des Verwandtschaftsgrads erhalten sind.

Zwei weitere Inschriftensteine, die im Rheinischen Landesmuseum Bonn verwahrt werden, können als Parallelen zu dem Heimbacher Stein herangezogen werden: der Grabstein der Sola oder Soia aus Nettersheim-Zingsheim (4. Jh.) und der der Ru- aus Inden-Pier (4./Anf. 5. Jh.)<sup>31</sup>. Alle drei Steine sind aus Sandstein gefertigt und weisen eine ähnliche Linierung auf. Die Buchstabenformen des Zingsheimer Steins entsprechen denen der Heimbacher Inschrift. Die orthographische Besonderheit *vixsit* statt *vixit* (Z. 4) findet sich auf dem Stein aus Inden-Pier<sup>32</sup>. Alle drei Inschriften sind in auffallend schlechtem Latein verfaßt. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt darin, daß sie keine der auf spätantik-frühmittelalterlichen Grabsteinen sonst geläufigen Eingangsformeln wie z.B. *hic iacet* oder *hic requiescit* aufweisen<sup>33</sup>; überdies fehlt jegliche christliche Symbolik. Ebenso wie bei den Grabsteinen aus Nettersheim-Zingsheim und Inden-Pier ist daher auch bei dem Heimbacher Stein davon auszugehen, daß der Stein einem heidnischen Umfeld entstammt.

Die angeführten Parallelen und das Fehlen spezifisch christlicher Merkmale legen zunächst eine Datierung der Inschrift in das 4. Jahrhundert nahe. Andererseits stellen jedoch gerade derart grobe, unbeholfene Muster und Symbole wie die Kreise auf den Pulvini Hinweise auf einen späteren Ansatz in fränkische Zeit dar<sup>34</sup>. Endgültige Sicherheit hinsichtlich der Datierung ist daher nicht zu gewinnen. Der Stein aus Heimbach gehört jedenfalls wie die Steine aus Nettersheim-Zingsheim und Inden-Pier in eine Zeit, in der die Römer das Gebiet der Voreifel bereits weitgehend verlassen hatten und sich nur an einigen Stellen noch romanische Traditionen gehalten haben.

#### 4. Inschriftstein aus Aachen (Taf. IV)

Nach einer kurzen Mitteilung in der *Germania* von 1930 wurde zwischen dem 1.1. und dem 30.6.1930 in Aachen in unmittelbarer Nähe des Münsters ein Fragment eines spätantik-frühmittelalterlichen Grabsteins gefunden, der in das stadtdenkmaltopographische Museum Aachen gelangte<sup>35</sup>. In Aachen waren vorher bereits zwei spätantik-frühmittelalterliche Inschriften gefunden worden, beide ebenfalls in der Nähe des Münsters<sup>36</sup>. Im Inventar des Aachener Museums Burg Frankenberg läßt sich dieser Fund des Jahres 1930 nicht nachweisen. Allerdings wird im Innenhof des Museums ein Inschriftstein verwahrt, bei dem

<sup>29</sup> Vgl. den Grabstein des Villatius aus Nettersheim-Zingsheim und der der Ru- aus Inden-Pier (s.u. Anm. 31), die ähnliche sprachliche Mängel aufweisen.

<sup>30</sup> Daß es sich bei den Buchstaben -JTER und den anschließenden Buchstabenresten um eine Verbform, wie z.B. *interit* oder *praeterit* handeln, ist aufgrund mangelnder Parallelen unwahrscheinlich.

<sup>31</sup> Schmitz in: Engemann u. Rieger a.a.O. (Anm. 7) 121–123 Nr. 40 Abb. 72; 129f. Nr. 43 Abb. 76.

<sup>32</sup> Vgl. dazu M. Dodt u. W. Schmitz in: Engemann u. Rieger a.a.O. 89f., außerdem CIL XIII 1061, 3378 und für die fränkische Zeit Boppert a.a.O. (Anm. 11) 68–71; 75–77; 125–128.

<sup>33</sup> Vgl. dazu Boppert a.a.O. (Anm. 11) 4; Schmitz in: Engemann u. Rieger a.a.O. (Anm. 7) 14, sowie bes. K. Krämer, Die frühchristlichen Grabinschriften Triers. Trierer Grabungen und Forschungen 8 (Mainz 1974) 7ff.

<sup>34</sup> Vgl. die Beispiele bei Schmitz in: Engemann u. Rieger a.a.O. 152–160 Nr. 50–62.

<sup>35</sup> Mayer in: *Germania* 14, 1930, 243.

<sup>36</sup> CIL XIII 7843; J. Klinkenberg, Frühchristliches aus Aachen und Umgebung, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 37, 1915, 337–350; H. Giersiepen, Die Inschriften des Aachener Doms. Die deutschen Inschriften 31 (Wiesbaden 1992) 3 Nr. 1 Abb. 1.

es sich um den im Jahre 1930 gefundenen Stein handeln dürfte. Der auf der linken Seite unregelmäßig gebrochene Block aus Kalkstein ist 23,5 cm hoch, 24 cm breit und 15 cm dick. Auf der Vorderseite ist ein Schriftfeld von 13 cm Höhe und noch 19 cm Breite eingetieft<sup>37</sup>. Über der ersten Zeile ist ein Zickzackband eingeschlagen. Auf dem Inschriftfeld sind durch Linien drei Zeilen abgeteilt. Erhalten haben sich die Buchstaben:

---]NVS  
 ----]VA  
 vacat

Das Zickzackband über der ersten Zeile und das klobige Format des Steins sprechen für eine Datierung in fränkische Zeit. Ähnlich kurze Inschriften dieser Art sind z.B. auch aus Boppard bekannt<sup>38</sup>.

#### 5. Inschriftstein aus Köln (Taf. IV)

Das Inschriftfragment wurde am 27.9.1978 als Streufund in Schnitt 3 bei den Ausgrabungen am Hochsammler am Domhof in Köln gefunden<sup>39</sup>. Dem Fundbericht (FB 78/22) zufolge kam der Stein oberhalb der Hafenschlicke zusammen mit zahlreichen weiteren römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Objekten zutage; offenbar war er als Füllmaterial für den Graben verwendet worden, dürfte also von einem anderen Ort verschleppt sein.

Der Stein (20 cm hoch, 42,5 cm breit, 27 cm dick) ist an allen Seiten unregelmäßig gebrochen.

]IAVO[

Von den vier Buchstaben sind nur A und V vollständig erhalten, I und O sind durch Bruchkanten beschädigt, aber eindeutig identifizierbar. Soweit der Stein dies noch erkennen läßt, hatte das A eine gebrochene Mittelhaste. Ein solches A ist in Köln erst nach dem 4. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar. Weitergehende Deutungen läßt der fragmentarische Zustand des Steins nicht zu. Die auffällige Dicke des Steins und die ungewöhnliche Höhe der Buchstaben (9 cm) lassen aber vermuten, daß es sich um das Fragment einer Bauinschrift handelt. Dafür spricht auch, daß der Stein nicht, wie sämtliche Grabinschriften dieser Zeit, auf einem der Kölner Friedhöfe gefunden wurde. Trifft diese Deutung zu, so käme dem unscheinbaren Fragment eine gewisse Bedeutung zu, da Bauinschriften aus spät- bzw. nachrömischer Zeit selten sind<sup>40</sup>.

Bochum  
 Bielefeld

Mischa Meier  
 Winfried Schmitz

<sup>37</sup> Für Auskünfte und die Übermittlung der Maße danken wir Dr. Adam C. Oellers, Museen der Stadt Aachen.

<sup>38</sup> F. X. Kraus, *Die christlichen Inschriften der Rheinlande 2* (Freiburg 1894) Nachtrag zu 1, Nr. 309; F. Pauly, *Aus der Geschichte des Bistums Trier* (Trier 1968) 8 Abb. 3–4; H. Nesselhauf u. H. Lieb, *Dritter Nachtrag zu CIL XIII*, in: *BerRGK* 40, 1959, Nr. 185.

<sup>39</sup> RGM, *Magazin* 15/24 E. Für die Publikationserlaubnis danken wir Herrn Prof. Hansgerd Hellenkemper, für die Möglichkeit einer Autopsie und weitere Auskünfte Herrn Dr. Matthias Riedel.

<sup>40</sup> In die Jahre 392–394 datiert die Kölner Arbogast-Inschrift (CIL XIII 8262; ILS 790; Galsterer a.a.O. Nr. 188 Taf. 40). Die Datierung der Clematiusinschrift aus der Kölner Kirche St. Ursula ist nach wie vor umstritten und schwankt zwischen dem 4. Jh. und karolingischer Zeit (W. Levison, *Das Werden der Ursula-Legende*, in: *Bonner Jahrb.* 132, 1927, 3–25; N. Gauthier, *Origine et premiers développements de la légende de Sainte Ursule à Cologne*, in: *CRAI* 1973, 108–119; J. Kremer, *Studien zum frühen Christentum in Niedergermanien* [Diss. Bonn 1993] 153–200; vgl. Schmitz, *Grabinschriften in Köln a.a.O.* 706–708).



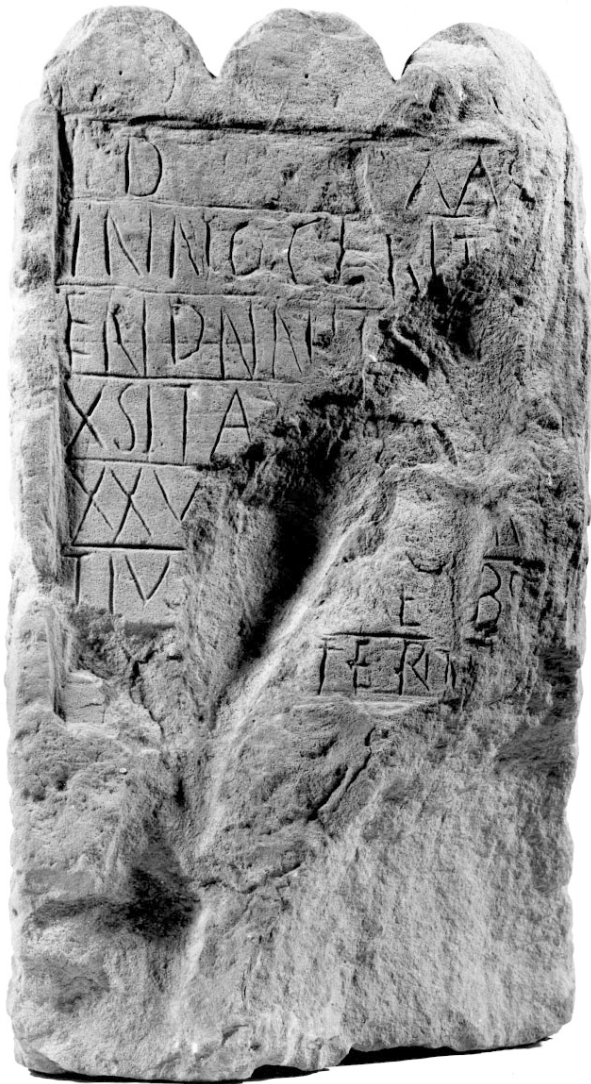
1. Inschriftstein aus Saffig (Landesamt für Denkmalpflege,  
Abt. Bodendenkmalpflege Koblenz)



2. Inschriftstein aus Neuwied-Wollendorf  
(Kreismuseum Neuwied)

M. Meier – W. Schmitz, pp. 293–299

TAFEL IV



4. Inschriftstein aus Heimbach an der Rur (Rheinisches Landesmuseum Bonn)



5. Inschriftstein aus Aachen (Museum Burg Frankenberg Aachen)



Inschriftstein aus Köln (Römisch-Germanisches Museum Köln)